

in Zusammenarbeit mit

ZEITSPIEGEL

Juli 2000
Nr. 3

Aus dem Inhalt:

Begrüßung

– Bernhard Kaiser

Was heisst „bibeltreu“?

– Jürgen-Burkhard Klautke

„Reformatorisch“ - Was ist das?

– Bernhard Kaiser

„Missionarisch“ - Etikett oder Inhalt?

– Wolfgang Nestvogel

Zeitspiegel

„Sie blieben aber beständig ... in der Gemeinschaft“

– Jakob Tschardtke

Neues von der Akademie für reformatorische Theologie

Folgende Autoren haben an dieser Ausgabe mitgewirkt:

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Dreihäuser Platz 1
35633 Lahnau

Pastor Wolfgang Nestvogel
Christian-Wolff-Weg 3
30853 Langenhagen

Bernhard Kaiser D.Th.
(Univ. Stellenbosch)
Narzissenweg 11
35447 Reiskirchen

Pfarrer Jakob Tschardtke
Im Felster 10
56567 Neuwied

Um Spendenquittungen ausstellen zu können, werden unbedingt Name und Adresse des Gebers benötigt. Bitte geben Sie diese generell bei Ihrer Überweisung oder bei der Einrichtung eines Dauerauftrags an. Sollten Sie keine Spendenquittung für 1999 erhalten haben, obwohl Sie einen Betrag überwiesen haben, benachrichtigen Sie bitte die Geschäftsstelle. - Bitte teilen Sie auch Adressänderungen mit!

Impressum:

Bekennende Kirche - Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber:

Verein für reformatorische Publizistik e.V.
Geschäftsstelle
Narzissenweg 11
D-35447 Reiskirchen
Tel/Fax 06408-965040

Der Verein für reformatorische Publizistik wurde im Dezember 1998 in Hannover gegründet und ist im Vereinsregister beim Amtsgericht in Gießen eingetragen. Er ist vom Finanzamt Gießen als gemeinnützig anerkannt. Eine Spendenquittung erhalten Sie automatisch nach Jahresende.

Diese Zeitschrift wird kostenlos versandt. Wer sie mit einer Spende unterstützen möchte, sei auf die angegebene Kontonummer hingewiesen. Wer sie künftig nicht weiter beziehen möchte, wird gebeten, sie an der Geschäftsstelle abzubestellen.

Bankkonto:

Volksbank Gießen 4 (BLZ 513 900 00)
Konto-Nr. 6375.05

Redaktion:

Bernhard Kaiser D.Th. (Univ. Stellenbosch)
(verantwortlich)
Narzissenweg 11
35447 Reiskirchen
Tel/Fax: (06408) 96 50 40
Email: bkaiser.dth@t-online.de

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Dreihäuser Platz 1
35633 Lahnau
Tel: (06441) 96 26 11
Fax: (06441) 96 26 09
Email: Klautke@aol.com

Pfr. William C. Traub
6637 Summerlin Place
Charlotte, NC 28226 USA
Tel/Fax: [001](704) 752-0883
Email: wtraub@compuserve.com

Homepage:

www.reformatio.de

Druck:

Dönges Druck + Medien
Dillenburg

BEGRÜSSUNG

Verehrte Leserin, verehrter Leser,

woher kommen bibeltreue, reformatorisch denkende und missionarisch predigende Pastoren?

Diese Frage betrifft sowohl bestehende Kirchengemeinden, Gemeinschaften und Hauskreise als auch die im Entstehen begriffenen Bekennenden Gemeinden.

Man kann auch anders fragen: Sollen die Gemeinden im neuen Jahrtausend vollends im Strudel ökumenischer Religiosität, glaubensarmer Erlebnisfrömmigkeit und christlichen Aktionismus untergehen? Oder wird es noch solche geben, die schriftgemäß und evangelisch im ursprünglichen Sinn denken wollen und können? Für die Gottes Wort noch oder wieder Wahrheit ist und die Gott beim Wort nehmen, ihm glauben und gerettet werden? Die die Wahrheit lieben und dafür eintreten?

Wer solche Gemeinden will, der braucht Pastoren, die Gottes Wort kennen, die Gesetz und Evangelium verstehen, die beides ohne Abstriche und in Klarheit verkündigen können; Pastoren, die sich im besonderen nicht schämen, immer wieder vom Kreuz und der Auferstehung Christi zu sprechen und diese in ihrer Bedeutung entfalten; Pastoren, die Gemeinde nicht wie ein christliches Unternehmen organisieren, sondern Sünder zur Umkehr und zu einem Leben im Glauben rufen; Pastoren, die darauf vertrauen, dass Gottes Wort selbst einen Menschen zur Umkehr führt, Glauben schafft und Gemeinde bildet; Pastoren schließlich, die die Gemeinde Christi lieben und ihr mit Gottes Wort dienen. - Dies ist in groben Zügen das Leitbild des Pastors, wie wir es an der Akademie für Reformatorische Theologie vor Augen haben.

Diese Nummer der Bekennenden Kirche soll schwerpunktmäßig der ART gewidmet sein. Drei Eigenschaften soll die ART haben: Bibeltreu, reformatorisch und missionarisch. Darum finden Sie in diesem Heft zu jedem dieser Begriffe einen Aufsatz, der den Inhalt jeweils erklärt. Die drei Aufsätze zeigen eine große Einigkeit in der Sache, die uns verbindet. Brachten wir im letzten Heft einen Aufsatz über Biblische Lehre, so in diesem einen solchen über Gemeinschaft - das zweite Kennzeichen der Urgemeinde nach Apg 2,42. Und wir hoffen, dass wir auch mit diesem Heft auf Ihr Interesse stoßen.

Freundlich grüßt Sie

in Christo

Bernhard Kaiser

WAS HEISST „BIBELTREU“?

Jürgen-Burkhard Klautke

Kein Hunger nach dem Wort Gottes

Es gab eine Zeit, in der im Land Wirtschaftswachstum herrschte, die Bevölkerung keine Bedrohung von den sie umgebenden Nationen befürchten musste, und zahllose Menschen an den religiösen Veranstaltungen teilnahmen. Diese Zusammenkünfte liefen – heute würde man sagen – „lebendig“ ab. In ihnen wurde viel Musik gemacht, und es herrschte Frohsinn und „gute Stimmung“.

Das Volk, von dem hier die Rede ist, war das Volk Israel. Genauer gesagt: das Nordreich zur Zeit des Königs Jerobeam II. Aber obwohl in dieser Zeit die gottesdienstlichen Veranstaltungen nicht schlecht besucht waren, war Gott über die Situation alles andere als erfreut: kaum jemand fragte nach Wahrheit und Recht.

Zu jener Zeit berief Gott den Propheten Amos: „Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten. Der Herr Jahwe hat geredet, wer sollte nicht weissagen?“ (Amos 3,8). Als Gottes Sprachrohr deckt er auf, dass sich die Menschen trotz aller nach außen zur Schau gestellten Frömmigkeit innerlich vom Gesetz Gottes losgesagt hatten, ja dass sie die Gebote verachteten und das Recht in Gift verwan-

delt hatten (2,4; vgl. 3,10; 6,12). Sexuelle Verwilderung (2,7), Unterdrückung der sozial Schwächeren bei gleichzeitiger Verschwendungssucht (2,6; 5,11; 6,4) und Sucht nach Gewinnmaximierung (8,5-6) waren an der Tagesordnung.

Weil die Menschen in den religiösen Veranstaltungen nicht wirklich Gott verehrten, sondern sich selbst weideten (4,4-5), rief Gott über sie aus: „Ich hasse, ich verschmähe eure Feste, und eure Festversammlungen mag ich nicht riechen, denn wenn ihr mir Brandopfer und Speiseopfer opfert, habe ich kein Wohlgefallen daran, und das Friedensopfer von eurem Mastvieh mag ich nicht riechen. Tu den Lärm deiner Lieder von mir hinweg und das Geplärr deiner Loblieder mag ich nicht hören“ (5,21-23). Amos erinnert das Volk daran, dass schon einmal, nämlich während der Wüstenwanderung, viele ihrer angeblich gottesdienstlichen Aktivitäten faktisch Götzendienst waren (5,25-27).

Unermüdlich ruft der Prophet das vom Herrn abgefallene Volk auf, zu dem allmächtigen Gott (siehe 4,13; 5,8-9) umzukehren: „Suchet den Herrn und lebet!“ (5,4.6); „Schicke dich an, deinem Gott zu begegnen!“ (4,12). Andernfalls

würden sie, die jetzt „faseln zum Klang ihrer Instrumente“ durch die umliegenden Völker verschleppt werden (6,5-6; vgl. 4,2-3; 6,7. 14). Das „Gejauchze der träge Hingestreckten“ werde aufhören (6,7). Ihre Festivals würden in Trauer verwandelt werden (8,10).

Offensichtlich hungerten in jener Zeit die Menschen nicht nach dem Wort Gottes. Bezeichnenderweise gaben sogar die Priester Amos den Rat, dem Volk lieber nicht weiter das Wort Gottes zu verkünden. Sie meinten, das Land würde eine solche Verkündigung nicht ertragen (7,10-12; vgl. 5,10). Lediglich für die Zukunft sieht Amos voraus, dass Gott einen Hunger in das Land senden werde, nicht einen Hunger nach Brot noch einen Durst nach Wasser, sondern danach, das Wort Gottes zu hören (8,11-12).

Parallele zur Gegenwart

Eine Übereinstimmung zwischen der Zeit des Amos und der unsrigen ist nicht zu übersehen. Auch heute besteht kaum Hunger nach dem Wort Gottes. Es ist nicht nur erschreckend, wie allein schon die Bibelkenntnis in den Gemeinden abnimmt, sondern auch, wie gering über weite Strecken das Interesse an dem ist, was im Wort Gottes geschrieben steht. Zwar wird die Bibel nur selten direkt angegriffen, aber um so beharrlicher drängt sich in christlichen Bibelstunden oder, wie man heute zu sagen pflegt, „Bibelgesprächs-

kreisen“, der Eindruck auf, dass das, was das Wort Gottes sagt, nicht wirklich wichtig sei.

Zur Beantwortung der Frage, was die Ursache dafür ist, dass das Wort Gottes kaum noch „in der Gemeinde Gottes reichlich wohnt“, sondern eher an den Rand gedrängt ist, wird man sicher auf die Reizüberflutung durch Medien und Marketing hinweisen müssen. Der heutige Mensch steht Worten skeptisch gegenüber, zumindest aber erscheinen sie ihm im Vergleich zu Bildern unwichtig und austauschbar.

Dieser Trend hin zum Visuellen scheint inzwischen voll in die Gemeinden eingebrochen zu sein. Aber anstatt vor dieser Bedrohung zu warnen, machen hier viele Christen mit, ja sie fördern sogar diese Entwicklung. So entstehen Psycho-„Theologien“, die nicht nur im Licht der Heiligen Schrift unhaltbar sind, sondern die im Kern nur eine Absicht verfolgen: Die emotionalen Bedürfnisse und religiösen Stimmungen derjenigen, die in religiöse Veranstaltungen hineinkommen, sollen gezielt stimuliert und bestätigt werden.

Die Folgen sind mittel- bis langfristig verheerend. Denn auf diese Weise wird der Hörer daran gewöhnt, dass nicht Gott mit seinem Wort ihm im Gottesdienst entgegentritt, sondern dass es vor allem darum geht, spirituell-religiöse Er-

fahrungen oder emotionale Gruppenerlebnisse zu sammeln. Damit aber wird das Wort Gottes in den Hintergrund gedrängt, ja mehr noch: Es wird den menschlichen Bedürfnissen entsprechend umgeformt, das heißt: Es wird verfälscht.

Man nimmt aus dem Wort Gottes, was einem passt

Unter einer auf die menschlichen Bedürfnisse zugeschnittenen Botschaft ist es dem Menschen unmöglich gemacht, zu erkennen, worum es im Evangelium eigentlich geht. In der Predigt vernimmt der Mensch nicht, dass er auf Grund der eigenen Sünde verdammt ist. Er hört auch nicht, dass er allein durch die in Gottes Wort niedergeschriebenen Heilszusagen gerettet wird, also allein auf Grund des vollkommenen Sühnopfers Christi, das er auf Golgatha erwirkt hat. Statt dessen nimmt er sich allenfalls selbst als unerfüllt wahr. Indem er eindimensionale Plattheiten hört, wie zum Beispiel „Jesus liebt dich“, darf er erfahren, dass er nicht gänzlich unbeliebt ist.

Das Gesetz Gottes wird nicht mehr als Ausdruck der Heiligkeit Gottes und der unbedingten Verpflichtung des Menschen wahrgenommen, sondern es wird auf die Ebene von Lebenshilfen für persönliches Wohlergehen herabgedrückt. So als ob es in der Bibel entscheidend um Antworten auf

Fragen geht, wie man mit seinen Minderwertigkeitsgefühlen umgeht oder wie der Stressgeplagte sein unterentwickeltes Powergefühl aufmöbeln kann.

Niemand schließt aus, dass unter einem solchen Programm der Hörer vielleicht den einen oder anderen Lebenstipp erhält. Aber er lernt gewiss nicht, aus den Verheißungen, die Gott in seinem Wort gegeben hat, im Glauben zu leben.

Gleichwohl werden bekanntlich derartige Gottesdienste nicht nur praktiziert, sondern sogar propagiert: Man müsse die Leute dort abholen, wo sie sich befinden. Zuweilen rechtfertigt man solche Veranstaltungen auch damit, dass der Mensch in der Begegnung mit der Wort Gottes seine Würde, seine Partnerschaftlichkeit, seine Wertigkeit nicht verlieren dürfe. Man müsse den Menschen „dialogisch“ an die Bibel heranzuführen. Das Wort Gottes dürfe allenfalls als Stimulator fungieren, damit der Mensch anfängt, über sich selbst und vielleicht auch über Gott nachzudenken. Gott erscheint hier als der große Psychotherapeut, Lebensberater und Sozialarbeiter, der bei allen Tipps vor allem die freie Entscheidung des hilfsbedürftigen Klienten respektiert. In jedem Fall nimmt der Mensch nur das aus der Bibel, was er für sich als nützlich und zweckdienlich befindet.

Ein solcher selektiver Umgang mit dem Wort Gottes zeigt sich nicht erst seit heute. Eine andere Weise, wie innerhalb der Bibel selektiert wird, und zwar schon seit Jahrhunderten, ist die Aufspaltung zwischen sogenannten Seins- und Heilsaussagen: Der Sühnetod Christi und seine leibhaftige Auferstehung seien wirklich so passiert, aber was die Bibel über den Anfang der Welt (Sechstages-Schöpfung) oder über historische Ereignisse berichtet, sei nicht Offenbarung Gottes, sondern Niederschlag der frommen Vorstellungswelt des Schreibers. Auf jeden Fall aber seien derartige Aussagen nicht so wichtig. Wer auch in diesen Punkten die Heilige Schrift wörtlich nehme, beachte nicht die „Niedrigkeitsgestalt“ der Bibel. Er sei fundamentalistisch, intolerant, pharisäisch usw.

In diesem Zusammenhang begegnen einem geradezu sophistisch anmutende Darlegungen. Kürzlich konnte man in einem Schreiben, das von den Leitern eines in Süddeutschland gelegenen Missionsseminars unterzeichnet war, erfahren, dass auch wenn man Prophetie im Prinzip für möglich halte, es dennoch berechtigt sei, die Abfassung des Danielbuches erst Jahrhunderte nach der Babylonischen Gefangenschaft anzusetzen. Bibelkritik liege erst dann vor, wenn man das Danielbuch deswegen spätdatiere, weil (kursiv im Original) man echte Prophetie nicht für möglich halte.

Sich unter das Wort Gottes beugen wie unter Gott selbst

Anstatt uns hier mit derartigen Herumtrickereien auseinanderzusetzen, fragen wir, was die Heilige Schrift selbst darüber lehrt, welche Haltung dem Menschen angesichts der Heiligen Schrift angemessen ist.

Im dritten und vierten Kapitel des Hebräerbriefes legt der Schreiber einige Verse aus Ps. 95 aus, namentlich den Vers, „heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verhärtet eure Herzen nicht“. Am Ende seiner Ausführungen schreibt er in Hebr. 4,12-13: „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist. Es ist ein Beurteiler der Gedanken und der Gesinnungen des Herzens, und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben.“

Bitte achten wir darauf, was in diesen beiden Versen steht: Zunächst beginnt der Schreiber mit dem Wort Gottes, der Bibel, und geht dann offensichtlich selbstverständlich zu Gott selbst über, indem er erklärt, wir seien „vor die Augen dessen gestellt, mit dem wir es zu tun haben“.

Noch ein Beispiel. In Hebr. 12,25-26 heißt es: „Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der da redet! Denn wenn jene nicht entgingen, die

den abwies, der auf Erden die göttlichen Aussprüche gab, wieviel mehr wir nicht, wenn wir uns von dem abwenden, der von den Himmeln her redet“. Nachdem vorher dargelegt worden ist, dass die Christen in jedem Gottesdienst in Wahrheit gekommen sind „zum Berg Zion, zur Stadt des lebendigen Gottes und zu Gott, dem Richter aller und auch zu Jesus, dem Mittler eines neuen Bundes, betont der inspirierte Schreiber, dass Gottes Reden durch sein Wort ein „Reden aus den Himmeln“ ist.

Das heißt: Wenn wir das Wort Gottes hören, dann haben wir es nicht mit den psychologischen Befindlichkeiten oder der zeitgebundenen Vorstellungswelt der biblischen Schreiber zu tun, dessen Abstand man beim Lesen überbrücken müsse. Nein, hier spricht Gott selbst. Die Bibel ist nicht Offenbarungszeugnis, sondern Offenbarung Gottes. Beim Lesen des Wortes Gottes haben wir es mit niemand anderem zu tun als mit dem dreieinigen Gott selbst.

Dass sich der wahrhaftige Gott geoffenbart hat, ist alles andere als selbstverständlich. Es ist ein Wunder seiner Gnade. In diesem Wort offenbart der Gott, der nicht lügen kann, wie die Welt begann und wie sie endet, er enthüllt seinen ewigen Erwählungswillen, seine Gebote und seine Gnade in seinem Sohn Jesus Christus. Durch dieses Wort bricht Gott sich einen Weg hin zu dem gottfeindlichen,

gesetzlosen und verlogenen Menschen, um ihn aus seinem Unheil zu retten.

Unbestritten setzt Gott beim Vorgang der Offenbarung Menschen ein. Diese Menschen werden nicht zu willenlosen Medien oder Diktiermaschinen. Sie behalten ihre Persönlichkeit, aber Gott formt sie um. Darum erfüllen sie diese Aufgabe nicht freiwillig, sondern Gott beruft sie gegen ihren Willen (siehe zum Beispiel: 2.Petr. 1,21; Jer. 20,7ff).

Weil die Heilige Schrift das Wort Gottes ist (sie enthält es nicht nur), ist sie ganz und gar wahrhaftig. Der Anspruch an den Menschen bleibt bestehen, völlig gleichgültig, ob wir Menschen das ebenso empfinden oder nicht, ob wir das so akzeptieren oder ob wir meinen, wir müssten Gott ins Wort fallen. Das Wort Gottes regiert. Aus dieser Einsicht sprachen die Reformatoren davon, dass die Heilige Schrift die Norm aller Normen (*norma normans*) ist.

Norm aller Normen

Weil die Heilige Schrift Offenbarung Gottes ist, ist all unser Denken, ist all unsere Lehre und unser Verhalten anhand der Heiligen Schrift zu messen. Zurecht bestanden die Reformatoren darauf, dass die Heilige Schrift nicht nur das letzte Wort hat, sondern auch das formale Prinzip aller Lehre und allen Verhaltens ist. Das heißt, unser Glaube lebt nicht nur aus dem Wort Gottes, sondern er wird auch

durch das Wort Gottes gestaltet und geformt. Genau das lesen wir in den bekannten Versen in 2.Tim. 3,15-16.

In dieser Aussage geht es nicht darum, dass die ganze Schrift von Gott eingegeben ist. Dieses wird zwar erwähnt, und gerade in der Gegenwart darf davon kein Millimeter abgewichen werden. Aber die Spitze dessen, was Paulus hier sagt, ist die Genugsamkeit und die Klarheit der Heiligen Schrift: Obwohl Timotheus von Paulus schon eine reiche mündliche „Tradition“ erhalten hatte, ist diese nicht unbedingt notwendig. Die Heiligen Schriften reichen voll und ganz aus, ihn weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus ist, und verschaffen ihm Klarheit für seine Lehre, seine Korrektur und seine Unterweisung in der Gerechtigkeit.

Geradezu aktuell erscheint der Zusammenhang, in dem der Apostel Paulus dieses schreibt. Unmittelbar vor dieser Aussage spricht der Apostel von Gauklern (Betörern, Sinnverwirrern, Übertöplern, Täuschern). Diese haben nicht nur nichts mit dem Wort Gottes zu tun, sondern, so Paulus, sie stehen im Gegensatz zu diesem Wort (2.Tim. 3,13-14). Ich meine, dass damit im Kern schon die Frage beantwortet ist, ob Gaukeleien und Halligalli mit der Verkündigung des Wortes zusammengehen können.

Auch aus vorgeblich pragmatisch-missionarischen Gründen gehört Derartiges nicht in das Rahmenprogramm einer evangelistischen Verkündigung.

Unmittelbar nach der erwähnten Aussage über die Genugsamkeit und Klarheit der Schrift beharrt Paulus darauf, dieses Wort zu gelegener und ungelegener Zeit zu verkünden (1.Tim. 4,1-2). Dieses sagt der Apostel in der Voraussicht, dass einmal eine Zeit kommen wird, in der die Menschen nicht mehr die gesunde Lehre ertragen, die Ohren von der Wahrheit abkehren und sich selbst nach ihren eigenen Lüsten und Bedürfnissen Lehrer aufhäufen werden. Diese werden ihnen dann Geschichtchen erzählen, die ihnen in ihren Ohren kitzeln (2.Tim. 4,1-4). Es hat den Anschein, dass wir heute in seiner solchen Zeit leben.

Als Amos dem Volk Israel prophezeite, dass er einen Hunger nach dem Wort Gottes in das Land senden werde, heißt es erschreckend weiter: Sie werden von einem Meer zum anderen laufen und das Wort des Herrn suchen, aber es nicht finden (Amos 8,13-14).

Ob Gott mit uns heute anders verfahren wird? ❑

„REFORMATORISCH“ - WAS IST DAS?

Bernhard Kaiser

„Wie kann der Mensch vor Gott gerecht sein?“ Dies ist bekanntlich die Ausgangsfrage der Reformation. Die Antwort, die sie anhand der Bibel gegeben hat, ist klar: Allein aus Gottes Gnade, durch den Glauben an Jesus Christus (Röm 1,16 f.; 3,21-24), der aus der Verkündigung von Gottes Wort kommt (Röm 10,14). Doch gibt es heute im Blick auf die zentrale Lehre von der Rechtfertigung keine Einigkeit mehr, weder in den Kirchen der Reformation noch unter den Evangelikalen. Darüber hinaus ist die Bedeutung vieler anderer zentraler Aussagen der Reformation bis zur Unkenntlichkeit verblasst.

Die Akademie für Reformatorische Theologie und die Zeitschrift *Bekennende Kirche* nennen sich bewusst „reformatorisch“ und signalisieren damit, dass sie sich theologisch den Lehren der Reformation zuordnen - nicht in sentimentaler Nostalgie oder im Konservieren äußerer Formen, sondern darin, dass sie mit der Reformation die Heilige Schrift als Gesetz und Evangelium wieder neu und klar herausstellen. Dies ist in unserer Zeit ebenso notwendig wie vor 500 Jahren. Was heißt nun „reformatorisch“? Ich möchte dies anhand des viermaligen „allein“ näher bestimmen.

1. Allein die Schrift

Dass die Bibel für den Glauben und die Theologie maßgeblich sein muss, wusste die römische Kirche schon vor der Reformation. Doch immer wieder schoben und schieben sich unterschiedliche Autoritäten vor die Bibel. Es bilden sich Schulen und Traditionen der Schriftauslegung, die die Bibel erklären wollen. Aber häufig erreichen sie genau das Gegenteil: Die Schrift wird durch unterschiedliche und oft widersprüchliche menschliche Traditionen verdunkelt. Nicht selten wendet sich dann der Außenstehende ab, weil der Streit der Lehrmeinungen nur Skepsis gegenüber der Heiligen Schrift selbst hervorruft.

Die Reformation hat demgegenüber sehr entschieden von der Klarheit der Heiligen Schrift gesprochen und die Bibel selbst zum Maßstab für alle Auslegung gemacht. Also: Nicht die Auslegung erleuchtet die Schrift, sondern die Schrift ist das Licht, das die Auslegung leuchten lässt. Luther sagt: „Derhalben zwingt uns die Not, mit aller Lehrer Schriften zur Biblien zu laufen und allda Gericht und Urteil über sie zu holen; denn sie ist allein der recht Lehnherr und Meister über alle Schrift und Lehre auf Erden.“ Das heißt für uns: Wir beziehen das Licht für die Aus-

legung der Bibel nicht aus der kritischen Vernunft, der historischen Forschung, einer kirchlichen Tradition oder einem theologischen System, sondern aus der Schrift selbst.

„Allein die Schrift“ heißt auch, dass die Schrift Heilmittel ist. Sie sagt uns, wer Jesus war und was er getan hat. Durch sie - wenn sie gepredigt oder gelesen wird - schafft Gott den Glauben und die Erkenntnis Christi, denn der Geist Christi kommt nicht neben oder über ihr zum Menschen, sondern weil sie von seinem Geist geredet ist, kommt er mit ihr zum Menschen.

Das reformatorische Bekenntnis zur Bibel geht schließlich davon aus, dass die Bibel in allen Aussagen wahr ist, weil sie Gottes Wort ist. Dieser Tatbestand ist der Grund aller Glaubensgewissheit.

2. Allein Christus

Auch dass Christus der Erlöser und Versöhner ist, wird von der römischen Kirche bekannt. Doch um die durch Christus erworbene Gnade auszuteilen, bedarf es nach römischer Lehre weiterer Vermittler. Maria, Heilige, Priester, Sakramente und vor allem die Kirche selbst schieben sich zwischen Christus und den Christen. Doch weil Christus als Gottessohn zugleich ganz Mensch ist und wirklich auf unserer Seite steht, weil er allein für uns vor Gott getreten ist, darum kann es keine weiteren Mittelspersonen geben. Christus reicht vollkommen aus.

„Allein Christus“ heißt natürlich auch, dass es neben Christus keinen anderen Heilsweg gibt. Andere Religionen wird es zwar immer geben, und Menschen werden mit ihnen ihre Heilserwartungen verbinden, aber nur Christus hat uns mit Gott versöhnt. Kein anderer hat getan, was er getan hat, und kein anderer konnte dieses tun.

„Allein Christus“ heißt schließlich: Christus steht in seinem Leiden und Sterben sowie in seiner Auferstehung und Himmelfahrt als unser Stellvertreter. An unserer Statt hat er sich selbst geopfert und die Strafe für unsere Sünden erlitten und uns mit Gott versöhnt. Er ist der Gerechte, in dem wir vor Gott gerecht sind. Wir haben in ihm immer ein vollkommenes, fertiges Heil, das durch kein menschliches Werk oder menschliches Erlebnis ergänzt werden kann. Auf sein Werk kann der Glaube bauen.

Christus ist das Zentrum der Heiligen Schrift. Von ihm sprachen die alttestamentlichen Propheten und auf ihn hin führt die alttestamentliche Offenbarung. Von ihm handelt das Evangelium. Sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt sind die großen Themen der Bibel. Christus steht im Widerspruch zu einer Christlichkeit, die vornehmlich den Menschen, sein Erleben, seine Befindlichkeit und seinen religiösen Werke beschreibt.

3. Allein aus Gnade

Mit dem Begriff Gnade bezeichnet die Bibel Gottes gnädige Gesinnung gegenüber dem Sünder. Sie meint damit nicht eine geistliche Tugend, die dem Menschen durch ein Sakrament eingeflößt wird und ihn zu einem guten Menschen macht, wie es die römische Kirche lehrt. Gottes gnädige Gesinnung gegenüber den Menschen wird in Christus offenbar. Christus macht in seinem Werk deutlich, dass Gott den Menschen so sehr liebt, dass er sich nicht scheut, seinen Sohn, den er lieb hat, in den Tod zu geben, um die Menschen mit sich selbst zu versöhnen. Gott ist also um Christi willen gnädig.

Dass ein Mensch zu Christus kommt und gerettet wird, ist also an keiner Stelle sein eigenes Verdienst. Verdient hat der Mensch seiner Sünden wegen das Gegenteil, nämlich Zorn und Verdammnis. Gott tut auch nichts Unrechtes, wenn er einen Menschen nicht rettet. Es ist aber Gottes freie Entscheidung, wem er gnädig ist und wem er es gibt, an Christus zu glauben. Kein Mensch kann ihn dabei beeinflussen. Kein Mensch kann mit seiner Entscheidung, seiner Bekehrung oder seinem religiösen Bemühen Gott veranlassen, ihm gnädig zu sein.

Diese Einsicht wird den Menschen entweder dazu bringen, sich in seinem Unglauben und seiner Selbstherrlichkeit von Gott abzuwenden. Er wird mit den Achseln

zucken und sagen: „Dann kann ich ja nichts dafür, wenn ich verloren gehe.“ Oder er wird sich eingestehen, dass er verloren ist und nur gerettet werden kann, wenn Gott ihm gnädig ist. Er wird sich vor Gott demütigen und ihn bitten: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“ Kein Mensch wird von sich aus eine solche Bitte aussprechen. Eine solche Bitte zeigt vielmehr, dass Gott es ihm gegeben hat, sich selbst vor Gott recht einzuschätzen. Diese Bitte ist schon Ausdruck des von Gott gewirkten Glaubens, dass Gott ihn ohne Verdienst rettet. Ihm gilt die Zusage Gottes, gerecht zu sein. Gott wird es ihm geben, die in Christus offenbare Gnade zu begreifen, darauf zu bauen und auf Grund der Zusagen Gottes im Glauben gewiss zu sein. So wird ihm die Gnade Gottes in Christus zum höchsten Gut.

4. Allein durch den Glauben

Es liegt im Wesen des rechten, christlichen Glaubens, von den eigenen Werken weg zu sehen und auf das Werk Christi zu bauen. Die natürliche Einstellung des Menschen ist die, dass er selbst etwas zu seinem Besten tun möchte und tut. Der Gottlose wird dies etwa dadurch tun, dass er, wo immer er kann, Vorteile für sich herauschindet. Möglicherweise versucht er dies sogar auf kriminellen Wege. In derselben Haltung will sich der religiöse Mensch durch seine guten Werke vor Gott empfehlen. Er meint, er habe es selbst

in der Hand, wie Gott zu ihm stehe. Daher nimmt er zum Beispiel Gottes Gebote und versucht, sie zu erfüllen. Weil er es nicht kann, hofft er darauf, dass Gott sein Bemühen, sie zu halten, anerkennt. Doch er merkt nicht, dass er sich auf einem Irrweg befindet, denn durch Werke kann kein Mensch vor Gott gerecht werden. Die Haltung, die Gott ehrt, ist die des Vertrauens. Indem der Mensch den Zusagen Gottes vertraut, macht er deutlich: Gott ist wahrhaftig, er wird mich nicht betrügen, ich rechne fest damit, dass ich wirklich in Christus gerecht und heilig bin, obwohl ich selbst ein Sünder bin.

„Allein aus Glauben“ gilt auch für das Leben als Christ. Es ist ein Irrtum, zu meinen, der Glaube sei nur für die Sündenvergebung und die Rechtfertigung zuständig, und diese hätten bei der Bekehrung ihren Platz. Wenn man aber bekehrt sei, dann sei man zur Heiligung gerufen, und diese beinhalte nichts anderes, als dass man Gottes Gebote halte. Wer Christsein so versteht, macht es zu einem einzigen großen Krampf, denn auch der Christ wird das Gesetz Gottes an keinem Tag seines Lebens erfüllen. Er ist und bleibt in seinem Wesen ein Sünder, und er kann die Gebote nicht erfüllen.

Lebt er aber im Glauben, dann wird die Einsicht in die geschenkte Gerechtigkeit sein Herz erfüllen und ihn willig machen, zur Ehre Gottes zu leben. Er hat im Licht

des Gesetzes Gottes gesehen, dass er ein Sünder ist, und erkannt, was Sünde ist. Er hat das Urteil Gottes über seine Sünde verstanden. Er ist mit Gott eingeworden, dass etwa Lüge, Diebstahl und Ehebruch Unrecht sind. Und er hat Christus erkannt. Er weiß, dass Christus der neue Mensch ist, der von Gott neu geschaffen ist. Diesen schätzt er höher und will ihn gewinnen. Aus dieser Einsicht heraus versagt er sich der Sünde und tut, was Christus ihm zu tun gibt. Heiligung ist Sache des Glaubens! Sie wird ein täglicher Kampf sein, und der Christ wird immer wieder die Neigung zur Sünde bei sich wahrnehmen. Aber sein Glaube trägt ihn darin, zur Sünde Nein und zu Christus und guten Werken Ja zu sagen.

Mit diesen vier Bestimmungen weist die Reformation zu dem dreieinigen Gott, der im Mittelpunkt sowohl der Theologie als auch des christlichen Lebens steht. Seine Erwählung, sein Werk in Christus, sein Wirken im Heiligen Geist sind der Gegenstand der Theologie und des Glaubens. Hier steht nicht der Mensch mit seinen Bedürfnissen, Erlebnissen und seiner Frömmigkeit im Mittelpunkt. Für den Menschen aber und für die Kirche gibt es nichts Größeres, als durch den Glauben an Gottes Handeln teilzuhaben und ihn darüber zu lieben und zu loben.

□

„MISSIONARISCH“ - ETIKETT ODER INHALT?

Wolfgang Nestvogel

Für die einen ist es ein Etikett, andere halten es für einen peinlichen Begriff, und wieder andere bestimmen damit ihre Lebensaufgabe - was ist „missionarisch“?¹

Gott sendet

In der Bibel ist Gott der Sendende - so hat es Jesus im klassischen Beispiel von den bösen Weingärtnern beschrieben (Mk.12, 1-12). Erst sendet Gott seine Propheten, dann als Höhepunkt seinen eigenen Sohn (Mk. 12,6). Mit der Sendung des Sohnes ist das Reich Gottes endlich nahe herbeigekommen (Mk. 1,15; Gal. 4,4). Die Kluft zwischen dem Schöpfer und seinen abtrünnigen Geschöpfen wird überbrückt. Jesus verkündigt und erwirkt das ewige Heil durch seinen Sühnetod und die Auferstehung. Das ist Gottes missionarische Aktion! Indem Gott Jesus sendet, ruft er die Sünder zur Bekehrung: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk.1, 15b). Der Inhalt dieser frohen Botschaft ist Jesus selbst - weil „alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,16; vgl. Joh. 14,6; Apg. 4,12).

¹ Den lateinischen Begriff *missio* kann man als Sendung/Abschickung übersetzen (das Verb *mittere* bedeutet u.a. werfen, schleudern, schicken, senden).

Jesus sendet

Nach der Auferstehung sendet Jesus selbst! Das griechische Verb für Senden ist jedem Bibelleser bekannt - *apostello*. Die Apostel sind also Gesandte von Jesus. Ausgehend von Jerusalem umfasst ihr Sendungsradius die gesamte Welt (Apg. 1,8; Matt. 28,20). Denn „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1.Tim. 2,4). Der Auftrag zur Weltmission ist geboren, noch bevor am Pfingsttag offiziell die erste Christengemeinde begründet wird. Von da an bleibt Kirchengeschichte untrennbar mit Missionsgeschichte verbunden. Durch seine Sondergesandten (Apostel) baut Jesus die ersten Gemeinden und nimmt seitdem alle neuen Christen in die große Sendung mit hinein. Darum gilt das Motto: Jeder Christ - ein Missionar.

Die Aufgabe der Gesandten ist von Anfang an klar umrissen: Sie sollen die frohe Botschaft (griechisch: *euangelion*) bekanntmachen, sie sollen berichten von der Sendung des Sohnes zur Rettung der Sünder. Für diese Tätigkeit kennt das Neue Testament einen auffälligen Begriff - *euangelizomai* (z.B. Gal.1,8; Röm.15,20; Apg.14,7; 16,10). Daher stammt unser Ausdruck evangelisieren bzw. Evan-

gelisation. In 1.Kor.1,17 kann Paulus mit diesem Wort seinen ganzen missionarischen Dienst zusammenfassen: „Christus hat mich gesandt (*apostello*), um zu evangelisieren (*euangelizoma*).“ Hier treffen die beiden Linien zusammen: Sinn und Zweck der Mission ist die Evangelisation. Gottes Gesandte sind Träger einer präzisen Botschaft, die sie mit klaren Worten auszurufen haben.²

Begriffsverwirrung

Im Verlauf der Kirchengeschichte wurden die Begriffe „Mission“ und „Evangelisation“ immer wieder anders verwendet.³ Am bekanntesten ist vielleicht die Unterscheidung zwischen „Heidenmission“ und „Evangelisation“: Heidenmission geschieht in Ländern, wo es ursprünglich nur heidnische Religionen gab. Evangelisation

² Manche Theologen verwenden den Begriff der Mission als Oberbegriff für den gesamten Dienst, den die Gemeinde Jesu der Welt leistet. Dazu gehört dann sowohl die evangelistische Verkündigung als auch die diakonisch-soziale Hilfe. Bei diesem Gebrauch des Wortes kann jedoch leicht übersehen werden, dass beim biblischen Missionsauftrag die Verkündigung des Wortes absoluten Vorrang vor allen anderen Diensten hat!

³ David J.Bosch hat 12(!) verschiedene Positionen beschrieben, mit denen die Begriffe Mission und Evangelisation in der theologischen Diskussion bisweilen kombiniert werden (in: *Zeitschrift für Mission*, 1984, 161-191). Einen guten Überblick über die verschiedenen Füllungen des Missionsbegriffs gibt Walter Klaiber (*Ruf und Antwort*, Stuttgart 1990, 15-31)

verkündigt in jenen Gebieten, die seit langem wenigstens mit einer christlichen Tradition bekannt sind. Dagegen prägte Johann Hinrich Wichern im 19. Jahrhundert den Begriff der „Inneren Mission“, die er als „Evangelisierung des Volkes ... als eine Mission an die Getauften“ bezeichnete. Nach dem 1. Weltkrieg wurde dieses Anliegen v.a. mit dem Begriff der „Volksmission“ bezeichnet. Später besetzte die Strategie des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) den Missionsbegriff mit einem anderen Inhalt. Nun konnte die vermeintliche „Sendung“ der Kirche an die Welt auch in politischen Programmen und sozialen Aktionen zum Ziel kommen. Die Wahrnehmung sozialer Verantwortung als Folge des Evangeliums wurde mit dem Evangelium selbst verwechselt. Damit verlor die Mission ihren zentralen Inhalt und konnte als Kampfbegriff für ideologische Ziele missbraucht werden.

Sogar innerhalb der weltweiten evangelikalen Theologie (v.a. der sog. „Lausanner Bewegung“) gibt es eine erbitterte Diskussion darüber, ob die Wortverkündigung wichtigste Aufgabe der Evangelisation sei oder die soziale Aktion ein gleichrangiges Recht habe.⁴ Manche behaupten, dass ein Land erst dann evangelisiert sei,

⁴ Siehe die Zusammenfassung der Diskussion bei Erhard Berneburg, *Das Verhältnis von Verkündigung und sozialer Aktion in der evangelikalen Missionstheorie*, Wuppertal 1997.

wenn „das Evangelium nicht nur die Herzen, sondern auch die Strukturen verwandelt hat“.⁵

Der Inhalt zählt

Die Verwirrung ist groß, und deshalb die Besinnung auf den biblischen Befund umso nötiger. Nicht Begriffe sind entscheidend, sondern der Inhalt zählt. Jesu Gesandte müssen evangelisieren, solange es Tag ist (vgl. Joh. 9,4). Sie müssen Jesus als Retter und Herrn bekannt machen, der am Kreuz den Sühnetod gestorben ist, um die Strafe zu tragen, die wir verdient hätten; der am dritten Tag aus dem Grab auferstanden ist und seine Macht und Gottheit erwiesen hat. Nur wer einsieht, dass er ohne Jesus unter dem Zorn und Gericht Gottes lebt (Joh. 3,36) und die ewige Verdammnis verdient hat, kann sich als Sünder vor Gott beugen, umkehren (Buße tun) und den Erlöser Jesus Christus im Glauben ergreifen. Den Menschen dieses zu sagen, heißt zu evangelisieren. Wer Teile dieser Botschaft unterschlägt, bleibt hinter dem Missionsbefehl zurück. Die Reformatoren haben darum den Auftrag des Evangelisten mit der Verbindung von Gesetz und Evangelium beschrieben: Gottes radikale Forderung richtet den Sünder - Gottes radikale Fürsorge in Jesus rettet den Sünder.

⁵ So die Meinung von Wolfgang Vorländer, CVJM-Sekretär, in: *idea-Dokumentation* Nr.22 (1989) 28-30.

Wo Evangelisation „drin“ ist

Evangelisation beschreibt darum keine Methode, sondern einen Inhalt. Sie geschieht nicht automatisch und nicht ausschließlich dort, wo ein Reiseprediger eingeladen, ein Zelt aufgebaut, eine Stadthalle gemietet und der Zuhörer zu einer „Entscheidung für Jesus“ aufgerufen wird. Evangelisation geschieht unter allen (!) Umständen dort, wo das ganze Evangelium weitergegeben wird. Nicht überall, wo missionarisch „draufsteht“, ist auch schon missionarisch „drin“. Nicht der missionarische Rahmen entscheidet, nicht die missionarische Gesinnung macht es - nicht einmal die missionarische Liebe zu den Verlorenen garantiert, dass Evangelisation geschieht. Sondern der Inhalt tut's, eben das Evangelium! Wo Gottes Gesandte sich davon im Herzen packen und im Denken bestimmen lassen, werden sie dem Evangelium angemessene Formen finden, um mit hingebungsvoller Liebe und theologischer Präzision Sünder zur Umkehr aufzufordern.

Darum will die ART missionarisch sein, weil wir davon überzeugt sind: Gründliche biblische Lehre ist in der Evangelisation zwar noch nicht alles - aber ohne sie ist alles nichts. □

ZEITSPIEGEL

AUS DEN LANDESKIRCHEN

Pfr. D. Reuter abberufen

Nach Abschluß der Ermittlungen hat das Landeskirchenamt der Ev. Kirche im Rheinland bei der Verwaltungskammer beantragt, das Presbyterium (Kirchenvorstand) der Gemeinde Duisburg-Laar aufzulösen und ihren beurlaubten Pfarrer, Dietrich Reuter, abberufen. Als Begründung wird genannt: „Seit den Auseinandersetzungen um den Ausschluß vom Abendmahl als Kirchenzuchtmaßnahme ist die Gemeinde Laar gespalten. Es haben sich zwei ‚Lager‘ gebildet, deren Positionen unversöhnlich aufeinanderprallen. Das Landeskirchenamt wirft Pfarrer Reuter vor, er habe sich in keinsten Weise bemüht, die angespannte Situation in der Gemeinde und im Presbyterium zu beruhigen. Auch das Verhältnis zwischen Pfarrer und Kreissynodalvorstand bzw. Superintendent sei völlig zerrüttet. Ein gedeihliches Wirken in der Pfarrstelle erscheine ausgeschlossen.“

Das Verfahren zur Auflösung des Presbyteriums wurde am 31. XI. '99 eingeleitet. Zugleich wurde dem Presbyterium untersagt, sein Amt auszuüben. Begründung: „fortwährender Verstoß gegen die Kirchenordnung.“ n. www.ekir.de/aktuell/lka15-05-00.stm

Pfr. D. Reuter erklärte dazu lediglich, daß die Abberufung nicht rechtswirksam geworden sei. - Der Leser möge beachten, daß auch in die-

sem Verfahren lediglich die „Zerrüttung“ festgestellt wird, d.h. dem bibeltreuen Pfarrer wird die Gelegenheit verweigert, seine Bibeltreue, auf die er bei seiner Amtseinführung verpflichtet wurde, zu verteidigen. -

Pfr. Dietrich Reuter ist Vorsitzender der Rheinischen Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“. Sein Bruder, Pfr. Roland Reuter, Moers, ebenfalls bekennender Christ, wurde auch von der rheinischen Landeskirchenleitung geschäft. gku

Rheinland: Gemeinde läßt Atheisten predigen

Am 18. Juni hat der PDS-Politiker Gregor Gysi in der Kölner Antoniterkirche einen Vortrag gehalten. Nachdem es zunächst hieß, Gysi werde „predigen“, kamen sowohl von Seiten aufmerksamer Kirchenmitglieder Widerspruch und Austrittsdrohungen als auch eine Ablehnung des Vorhabens durch die Kirchenleitung. Mit der „Umbenennung“ als „Vortrag“ wurde ein Kompromiss gefunden.

Gysi folgte einer Einladung von Pfr. Kurt-Werner Pick. Trotz der Proteste bestätigte das Presbyterium die Einladung an den bekennenden Atheisten. Er sprach zum Auftakt der „Stadtpredigten“ zum Thema „Politik und Moral“. Pick hatte auch früher schon provoziert; von ihm wurden z.B. die Feministin Alice Schwarzer und der Grünen-Politiker Cem Özdemir eingeladen. Nach

Picks Angaben sah die Konzeption von Anfang an vor, daß bei der Suche nach geeigneten Prediger(inne)n „die Frage nach ihrer theologischen Ausbildung, ihrer kirchlichen Ordination und auch ihrer Mitgliedschaft in einer Kirche unwesentlich“ sei. Wichtig sei ihre Bereitschaft, sich mit biblischen Texten auseinanderzusetzen, sowie ihre Kompetenz als wache und sensible Zeitgenossen. 1999 hatte der Landeskirchenrat der thüringischen Kirche eine Gysi-Predigt schließlich untersagt. Pick kommentierte zunächst, die Gestaltung von Gottesdiensten sei Sache der Gemeinde, ein Verbot durch die Düsseldorfer Kirchenleitung sei nicht möglich.

Zu „DDR“-Zeiten war Gysi ein Anwalt, der jahrelang der Stasi zugearbeitet und in ihrem Auftrag von ihm vertretene „DDR“-Oppositionelle ausspioniert hat - laut Immunitätsausschuß des Dt. Bundestages, 1998. n. idea 58/2000/3, 62/2000/4 und idea-Sp. 23/2000/26 und 25/2000/6.

Scheidungsritual

Die hannoversche Landesbischofin M. Käßmann will Menschen in Scheidungsprozessen „nicht allein lassen“. In ihrem Synodalbericht stellt sie rhetorische Fragen: „Kann es Rituale geben, die die kirchliche Trauung auch zu einem Abschluß bringen?... Wäre es nicht auch für manches Ehepaar hilfreich, das Versprechen, das sie sich ja nach bestem Wissen und Gewissen vor dem Traualtar gegeben haben, nun auch kirchlich lösen zu lassen?“ Gleichwohl will sie (wie lange

noch?) am 6. Gebot festhalten. Die Synode beschloß, das Kirchenamt solle die theologischen Grundfragen klären und nach Formen suchen, „die Eheleuten und ihren Kindern helfen, in angemessener Form und in gegenseitiger Achtung den Abschied nach einer gescheiterten Ehe zu vollziehen“.

n. idea-Sp. 21/2000/8

Irrlehrer entfernbar?

In einer Untersuchung kommt der Kölner Jurist Thomas Zimmermanns zu dem Ergebnis, daß die Versuche, Irrlehrer für die biblische Wahrheit zurückzugewinnen in den letzten drei Jahrhunderten fast immer ohne Erfolg geblieben sind. Im Blick auf die fundamentalen Gegensätze im Schriftverständnis stellt Zimmermanns fest: „Auch für die Zukunft ist nicht damit zu rechnen, dass sich die von Bibel und Bekenntnis abgefallenen Kirchenleitungen, Theologen und Pfarrer von ihren Irrlehren zur biblischen Wahrheit und zu Jesus Christus bekehren lassen.“

Bleiben Ermahnungen ohne Erfolg, so sind Irrlehrer nach Tit. 3,10f. bzw. Röm 16,17 aus der Gemeinde auszuschließen. Kirchenordnung und Lehrbeanstandungsordnung bieten durchaus Handhabe dafür. Ebenso könnten bibelkritische Uni-Theologen zur Rechenschaft gezogen werden. Auch Religionslehrern kann man die Vokation (Lehrbeauftragung) entziehen. Dazu Zimmermanns: „Solche Versuche sind in den zurückliegenden 30 Jahren... in großer Zahl und in jeder denkbaren Weise unternommen

worden. Eine Besserung der kirchlichen Verhältnisse ist jedoch trotz alledem nicht eingetreten. Auf sämtliche Proteste haben die Kirchenleitungen nicht gehört oder mit bloßen Beschwichtigungsversuchen geantwortet. Und Lehrbeanstandungsverfahren würden ... zu keinerlei Konsequenzen führen, da offensichtlich ist, daß die Kirchenleitungen biblische Lehre und Irrlehre nicht unterscheiden... wollen, sondern sie als ‚unterschiedliche Frömmigkeitsstile‘ nebeneinander anerkennen wollen.“ Eher sei damit zu rechnen, daß die biblische Lehre und ihre Vertreter nicht toleriert werden. Man denke an die zahlreichen Abberufungen bibeltreuer Pfarrer. Die geistliche Situation der EKD-Kirchen habe sich im letzten Jahrzehnt dramatisch verschlechtert. „Der Hauptgrund für diese Entwicklungen und für die Aussichtslosigkeit der Proteste liegt vor allem darin, daß sich inzwischen nahezu sämtliche kirchenleitenden Organe in den Händen derjenigen befinden, die Bibel und Bekenntnis als Grundlage der Kirche anlehnen oder inhaltlich uminterpretieren“ - auf allen Ebenen. Es könne also nur noch schlimmer werden.

n. Th. Zimmermanns: Christen in den Landeskirchen - bleiben oder gehen? V'98/6-8

BEKENNENDE GEMEINDEN

Gründung eines Rates Bekennender Evangelischer Gemeinden geplant

Vertreter mehrerer Bekennender Gemeinden und Gemeindegründ-

ungsinitiativen diskutierten in einer Versammlung am 25. März in Hohegrete/Hamm a.d. Sieg einen Satzungsentwurf für die Bildung eines gemeinsamen Rates. Dieser wurde in die vertretenen Gemeinden überwiesen, um die Gründung eines Rates auf der Basis zu besprechen. Der Rat soll kein neuer Dachverband sein, der die Gemeinden bevormundet, sondern das Forum, auf die Gemeinden die sie gemeinsam betreffenden Angelegenheiten besprechen. Die Gründung des Rates wird für den Herbst geplant.

Die Versammlung diskutierte und ergänzte abschließend die Theologische Erklärung der Kamen-Initiative und machte sie sich als theologische Leitlinie zu eigen. Die Erklärung stellt den biblisch-reformatorischen Glauben neu heraus und verwirft aktuelle Umdeutungen und Infragestellungen des christlichen Glaubens. Mit ihr weisen sich die Bekennenden Gemeinden als solche aus, die in der Tradition der apostolischen und reformatorischen Kirche stehen.

Die Theologische Erklärung ist erhältlich bei der Kamen-Initiative, Postfach 3202, 51666 Wiehl; Tel./Fax 02293-903430 - bk

Kamen-Initiative: Erster Reisepastor

Wo immer bibelkritische Pfarrer landeskirchliche Kanzeln besteigen, verlieren Christen ihre geistliche Heimat. Angesichts der Unreformierbarkeit der Landeskirchen unterstützt die Kamen-Initiative das Sammeln von Christen in

eigenständigen Bekennenden Evangelischen Gemeinden. Die Kamen-Initiative bittet, für das geistliche Wachstum dieser neuen Gemeinden treu zu beten.

Für den Aufbau solcher Gemeinden stellt die „Laien“-Initiative, die ihren Tagungsort im westfälischen Kamen hat, demnächst einen Reisepastor ein. Sie ruft gläubige Christen auf, sich an der Finanzierung dieser Pfarrstelle zu beteiligen. (Pkt)

EVANGELIKALE

Württemberg: „Gemeinschaftsgemeinden“

Die Landessynode stimmte mehrheitlich einem Abkommen mit den w ü r t t e m b e r g i s c h e n Gemeinschaftsverbänden zu, wonach die „Gemeinschaftsgemeinden“ (sog. Modell 3) auch an Sonntag-Vormittagen Gottesdienste anbieten dürfen. Ihre Prediger werden mit Taufen, Abendmahl, Trauungen und Beerdigungen betraut. Kirchenmitglieder können sich zu „Gemeinschaftsgemeinden“ umpfarrten (umgemeinden) lassen. Kirchensteuer erhalten diese Gemeinden nicht. ril

Warum - so möchte man fragen - halten die Gemeinschaften an einer Kirche fest, die ihnen widerbiblische Theologie, ein aufgeweichtes Evangelium und modernistische „PfarrerInnen“ bietet und an Schrift und Bekenntnis gebundene Pfarrer einschränkt, in die innere Emigration zwingt oder, wenn sie offensiv ihre Position vertreten, aus dem Amt entfernt? Was motiviert

sie, weiter ihre Kirchensteuer an eine Institution zu zahlen, die Gottes Wort nur so kennen will, wie es ihr passt und ihnen nur als Institution zu religiöser Existenzbewältigung nützt? Haben sie nicht mehr die Kraft zu sagen, „Wir sind die Kirche“? Sie sollten zuerst zu Gottes Wort zurückkehren, das sie stark machen kann, und dann mutig an die Öffentlichkeit treten und Bekennende Evangelische Kirche zu sein beanspruchen, die über die von ihr gezahlte Kirchensteuer selbst und nach biblischen Gesichtspunkten bestimmt. - bk

ISLAM

Indonesien: Bereit zum Heiligen Krieg

Auf den zu Indonesien gehörigen Molukken-Inseln sind bis zu 3000 islamische Kämpfer eingetroffen, um den „Heiligen Krieg“ gegen Nicht-Muslime, zumeist Christen, fortzusetzen. Laut der Menschenrechtsorganisation „Christliche Solidarität weltweit“ (London) wurden die Muslime drei Wochen lang militärisch ausgebildet.

In den vergangenen Jahren sind rd. 3000 Menschen bei den blutigen Auseinandersetzungen ums Leben gekommen. Seit Anfang 2000 sind 20 christliche Dörfer zerstört, mehrere Kirchen angezündet und 8000 Überlebende in den Dschungel vertrieben worden. Seit 1945 sind in dem südostasiatischen Staat über 7000 Kirchen verbrannt, demoliert oder geschlossen worden, seit dem 30. Oktober 1999 allein 98 Kirchengebäude.

Nach Einschätzung von Abd-al-Masih, dem bekannten libanesischen Islam-Experten, handelt es sich um planmäßige Verfolgungen durch muslimische Fanatiker. Er kritisierte indonesische und bundesdeutsche Berichte über den Religionskonflikt. Deutsche Kirchenorganisationen verharmlosten die Zerstörung von Kirchen, weil sie ihren Traum von multikulturellen Gesellschaften nicht gefährden wollten. „Blauäugig“ wolle man nicht wahrhaben, daß der Islam ein friedliches Miteinander nur so lange zugestehe, wie die Muslime eine Minderheit bilden. Aus Angst vor den Extremisten erkläre die Indonesische Regierung, es handele sich um Einzel-Aktionen. n. IDEA-Sp. 20/2000/6

Katholische Dokumente: Derselbe Gott?

Am 21. November 1964 verabschiedeten die Konzilsväter des II. Vatikanischen Konzils die Dogmatische Konstitution über die Kirche - „Lumen gentium“. In diesem nicht-dogmatisierten Dokument heißt es: „Der Heilswille aber umfaßt aber auch die, die den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tage richten wird“ (Kap. 16).

Für die Formulierung „die mit uns den einen Gott anbeten“ ist Pater Robert Caspar (Weiße Väter, Tunis)

verantwortlich. Er wollte damit ausdrücklich feststellen, Allah und Gott seien identisch.

Am 25. X. 1965 verabschiedeten die Konzilsväter des II. Vatikanums die Erklärung über das Verhältnis der (römisch-katholischen) Kirche zu den nichtchristlichen Religionen - „Nostra Aetate“, ebenfalls nicht dogmatisiert. In der ebenso von Pater Robert Caspar überarbeiteten Fassung heißt es u.a.: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat“ (Art. 3).

Dazu Frau Prof. Adelgunde Mertensacker, die Partei-Vorsitzende der Christlichen Mitte (CM): „Diese Dokumente sind ein Bruch mit der Katholischen Kirche, Häresie und stehen im Gegensatz zu den Zeugnissen aller Heiligen und Bekenner aller Jahrhunderte.“

zit. n. „Der Islam im Zeugnis von Heiligen und Bekennern“ - Dokumentation v. A. Mertensacker, Lippstadt, Mai 2000, S. 123

Die offene Tür zur Katholischen Kirche ist also zugleich eine offene Tür zur „Abrahamitischen Ökumene“ und zur heidnischen „Ökumene der Religionen“, dem Fernziel des Ökumenisierungsprozesses, der parallel zur politisch-wirtschaftlichen „Globalisierung“ vorangetrieben wird. gku

„SIE BLIEBEN ABER BESTÄNDIG ... IN DER GEMEINSCHAFT“

Jakob Tscharnke

Eine Grundschullehrerin fragt zu Beginn der Religionsstunde ihre Klasse: „Wer von euch möchte später einmal in den Himmel kommen?“ Alle Kinder der Klasse melden sich. Nur Charlie nicht. Die Lehrerin wendet sich erstaunt an ihn: „Nun Charlie, möchtest du nicht in den Himmel kommen.“ Charlie antwortet: „Natürlich will ich in den Himmel kommen, aber doch nicht mit dem Haufen da!“

Mancher einer mag die Nöte des kleinen Charlie nachempfinden können, wenn er „den Haufen da“ vor Augen hat, der da und dort Gemeinde Jesu bildet und einzelne seiner Glieder. Aber der Weg des Lebens mit Jesus, der Weg in die Ewigkeit, geht nur „mit dem Haufen da“.

Christsein und Gemeinschaft - das gehört untrennbar zusammen. Die Bibel kennt kein Einzelchristentum. Wer zum Glauben an Christus kommt und in die persönliche Lebensgemeinschaft mit ihm eintritt, der wird damit Glied am Leib Christi (1.Kor.12,13).

Gott hat den Menschen zur Gemeinschaft geschaffen. Zuallererst zur Gemeinschaft mit sich selbst. Wir können aus 1.Mose 3 erahnen, wie intensiv Gott im Garten Eden mit Adam und Eva Gemeinschaft zu haben pflegte: Die Hitze des Tages ist vorbei. Ein angenehmes Lüft-

chen streicht durch den Garten. Die Vögel stimmen ihren Abendgesang an. Die Löwen treten gähmend und sich streckend aus dem länger werdenden Schatten der Bäume. Plötzlich horchen Adam und Eva auf. Schritte nähern sich. Ein Strahlen geht über ihr Gesicht. Jetzt erwartet sie der schönste Teil des Tages: Der Herr kommt. Der lebendige und allmächtige Gott selbst kommt, um mit ihnen im Garten spazieren zu gehen und sich mit ihnen zu unterhalten.

Gott liebt die Menschen und will Gemeinschaft mit ihnen haben. Das war von Anfang an sein Ziel, und ist es bis heute, obwohl die Menschheit in Sünde gefallen ist.

Aber auch die Gemeinschaft zwischen den Menschen ist Ziel der Schöpfung. Die verschiedenen Bilder, die die Bibel für die Gemeinde verwendet, unterstreichen, dass zum Wesen des Christsein die Gemeinschaft gehört: der Hirte und die Herde; das Haus der lebendigen Steine und natürlich ganz besonders das Haupt und die Glieder.

Gott sagte: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen.“ (1.Mose 2,18)

Damit wird zugleich ein wichtiges Ziel von Gemeinschaft deutlich: Gemeinschaft ist uns von Gott als Hilfe zgedacht. Wir sangen früher in der Kinderkirche gerne das Lied:

„Sei ein lebend'ger Fisch, schwimme doch gegen den Strom...“ Aber alleine gegen den Strom schwimmen ist schwer. Das kostet ungeheuer viel Kraft. Auch in der Natur hat Gott deshalb den Zugvögeln Weisheit gegeben, in geordneter Formation zu fliegen. Das Prinzip dürfte bekannt sein: In der V-Formation der Kraniche und Wildgänse muss nur der Vorderste den ganzen Luftwiderstand überwinden. Alle Nachfolgenden profitieren vom Windschatten der Vorausfliegenden. Und der Vorderste darf sich nach einiger Zeit hinten einreihen und die anstrengende erste Position dem Nachfolgenden überlassen. So ist es auch in der Gemeinde Jesu gedacht: Einer ist dem andern zur Hilfe an die Seite gestellt. Als Petrus ins Gefängnis geworfen wird, tritt die ganze Gemeinde betend an seine Seite. Christliche Gemeinschaft ist praktisch die dienende Hingabe an den andern. „Wer unter euch der Größte sein will, der sei euer aller Diener.“ (Mk. 10,44) und „Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ (Joh. 15,13).

Zusammengehalten vom Band hingebender Liebe - so stellt sich der Herr seine Gemeinde vor (Kol. 3,14). Ein gutes Bild dafür ist eine schöne Bibel mit Goldschnitt. Ein einzelnes Blatt wird leicht zerknittert, zerrissen und geht verloren. Aber eingebunden in ein kräftigen Einband und in die Gemeinschaft mit vielen andern Blättern ist es geschützt. Jeder Christ braucht, damit er bewahrt und brauchbar bleibt, den sorgsam Einband in einer Gemeinde.

Auch der Goldschnitt ist am einzelnen Blatt praktisch nicht zu erkennen, aber alle Seiten zusammen verbreiten einen starken Glanz.

Das führt zu einem zweiten Ziel von Gemeinschaft: Gott will sich seine Gemeinde als eine prächtig geschmückte, makellose Braut zubereiten, sich selbst zur Ehre. Die Braut Christi aber ist nie ein Einzeler. Zwar steht jeder selbst mit seinem Namen im Buch des Lebens, aber die Braut Christi ist die Gemeinschaft aller, die zu Jesus gehören. Heiligung ist zwar Sache auch eines jeden Einzelnen, aber hier gilt wie für den Goldschnitt des Buches, dass erst in der Gemeinschaft mit den andern das Ziel der Heiligung die rechte Herrlichkeit gewinnt zur Ehre Gottes.

Außerdem kann rechte Heiligung nur in der Gemeinschaft geschehen. Sicher beginnt sie in der Begegnung mit Gott und seinem Wort und hat in Gott selbst durch den Heiligen Geist seine einzige Kraft und Quelle. Aber leben lässt sich Heiligung nicht in der frommen Stube - meine Bibel und ich - , da entsteht leicht ein verklärtes Bild von der eigenen Frömmigkeit. Gerade im Umgang mit den Geschwistern, und besonders mit den schwierigen und eigenwilligen - und wer sagt uns, dass wir selbst nicht mit die schwierigsten sind? - treten unsere eigenen Ecken und Kanten, die noch der Heiligung bedürfen, in Erscheinung. Gal. 5,22 macht das ganz deutlich: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte,

Glaube, Sanftmut und Keuschheit.“ Das sind praktisch alles Dinge, die nur in der Gemeinschaft gelebt werden können.

Wie aber kommt der Einzelne zur Gemeinde und was ist Gemeinde? Nicht jeder „Haufen“ von Menschen in dieser Welt ist Gemeinde Jesu. Auch nicht alles, was sich christliche Gemeinde oder Kirche nennt. Gemeinde Jesu ist dort, wo Gott selbst Menschen durch den Glauben hinzugetan hat (Apg. 2,47). Sie ist dort, wo Menschen umgekehrt sind von ihrem gottfernen Leben, sich taufen ließen auf den Namen des dreieinigen Gottes (Mt. 28,18-20) zur Vergebung ihrer Sünden und so die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben (Apg. 2,38). Das Bild vom Leib (1.Kor.12,12ff + Eph.5,23) zeigt uns: Gemeinde Jesu ist dort, wo Jesus das Haupt = der Herr ist, wo sein Wort unangefochten gilt und nicht nur recht gepredigt, sondern auch dem Wort Gottes entsprechend gelebt und die Gemeinde geleitet wird. Wo dagegen der Wille des Volkes oder der Kirchenleitung gleichrangig neben dem Wort des Herrn oder gar noch darüber steht, dort ist nicht Gemeinde Jesu, dort herrscht vielleicht seelische, aber keine geistliche Gemeinschaft.

Gerade das Wort Gottes macht hier den Unterschied deutlich: Hebräer 4,12: „denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch bis es scheidet Seele und Geist...“

Dietrich Bonhoeffer, der anderwärts sicherlich manches gesagt hat, dem wir uns nicht anschließen können, weist an dieser Stelle in seinem zum Thema wichtigen Büchlein *Gemeinsames Leben* auf die große Bedeutung des rechten Unterscheidens hin. Einige wichtige Unterscheidungsmerkmale, die er nennt, seien hier in Kürze aufgeführt:

Der Grund geistlicher Gemeinschaft ist das klare, offenbare Wort Gottes in Jesus Christus, ist die Wahrheit.

Der Grund seelisch-psychischer Gemeinschaft ist das dunkle, undurchsichtige Treiben und Verlangen der Seele, ist das Begehren.

In der geistlichen Gemeinschaft regiert allein das Wort, in der seelischen Gemeinschaft regiert neben dem Wort noch der mit besonderen Kräften, Erfahrungen und suggestiv-magischen Anlagen ausgestattete Mensch.

In der geistlichen Gemeinschaft regiert der Geist, die naive, vorpsychologische, vormethodische, helfende Liebe zum Bruder, der demütige, einfältige Dienst am Bruder, in der seelischen Gemeinschaft regiert die Psychotechnik, die Methode, die psychologische Analyse und Konstruktion, die erforschende, berechnende Behandlung des fremden Menschen.

Bonhoeffer selbst sagt zusammenfassend: „Es entscheidet über Leben und Tod einer christlichen Gemeinschaft, dass sie in diesen Punkten so bald wie möglich zur Nüchternheit kommt.“

Diese Kriterien dürften gerade in unseren Tagen von besonderer Bedeutung sein, wenn wir fragen, wo denn wirklicher geistlicher Leib Christi, was Fundament und Bindemittel einer Gemeinschaft ist - das seelische Empfinden und Begehren von Menschen oder das Band des Heiligen Geistes, ob wir nun landeskirchliche oder auch freie Gemeinde betrachten.

Das Bild vom Leib hebt die intensive Art von Gemeinschaft hervor, die wir als Kinder Gottes mit unserem Herrn Jesus Christus und damit mit dem lebendigen Gott selbst haben. Eine Gemeinschaft, die weit über das hinausgeht, was Adam und Eva im Garten Eden erlebten oder auch die Jünger, als sie in den Erdentagen des Herrn mit ihm zusammen waren. Adam, Eva und die Jünger hatten zwar Sichtkontakt und konnten den Herrn berühren, aber es blieb in gewisser Hinsicht doch ein äußerer Kontakt, es bestand keine organische Verbindung zwischen ihnen.

Kinder Gottes haben diese Verbindung durch den Heiligen Geist. In ihm wohnt Gott in uns. Wir sind ein Teil Jesu geworden. So auch Johannes 15: „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben...“. Wer Glied am Leib Christi ist, der darf in all seiner eigenen Schwachheit, in allem eigenen Unvermögen, in der Kraft Gottes leben. Gott gibt damit seiner Gemeinde im Rahmen seiner Verheißungen und seines Auftrags ein ungeheures Potential an Möglichkeiten. Welch eine Herausforderung für eine Gemeinde, wenn sie

aufhört, in den Grenzen ihrer eigenen Möglichkeiten und Begabungen zu denken und zu leben, sondern in der Erwartung dessen, was ihr Herr in ihr und durch sie tun wird.

Gerade darin hat Gemeinde auch einen wichtigen Vorbildcharakter. Reife Christen sollen Vorbilder auf dem Weg der Nachfolge und der Heiligung sein für andere, die erste Schritte im Glauben tun. Eben nicht in dem, was sie alles selbst können, sondern in ihrem Vertrauen auf den Herrn und dem daraus resultierenden Glaubensgehorsam (vgl. Hebräer 11). Paulus selbst stellt sich als solches Vorbild dar (Phil. 3,17) und Petrus mahnt die Ältesten der Gemeinde Vorbilder der ihnen anvertrauten Herde zu werden (1.Petrus 5,3).

Schließlich: Wie kommt es zu solchen Gemeinden? Was trägt sie und was hält sie zusammen? In 1Joh 1,3 lesen wir: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“ Daraus geht hervor: Christliche Gemeinschaft kommt aus dem Wort der Apostel, das uns mit der Bibel gegeben ist. Es schafft zugleich Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft untereinander. Nur das Wort Gottes kann eine Gemeinschaft hervorbringen, in der man einander lieben und tragen kann, weil Gott einen in seiner Barmherzigkeit trägt.

Gott schenke uns mehr solcher Gemeinden! □

NEUES VON DER AKADEMIE FÜR REFORMATORISCHE THEOLOGIE

Die ART wird, so Gott will, am Sonntag, den 15. Oktober 2000 um 10:30 h in Marburg in der Aula der Martin-Luther-Schule, Savignystr. 2, mit einem Gottesdienst und einer Festversammlung eröffnet werden. Merken Sie sich diesen Termin vor. Sie sind herzlich willkommen. Weitere Informationen dazu entnehmen Sie bitte dem nächsten Heft.

In den letzten Wochen konnten weitere Dozenten gewonnen werden, so Prof. Dr. Richard Gamble (Orlando/Florida) für Kirchengeschichte, Dr. Reinhard Junker (Baiersbronn/Schwarzw.) für Interdisziplinäre Theologie und Missionar Uwe-Martin Schmidt (Jelka/Slowakei) für Missions-theologie. Sie werden Gastdozenten sein und jeweils für einige Tage pro Semester kommen, um ihre Veranstaltungen als Blockvorlesungen anzubieten. Die Verhandlungen mit einem Dozenten für Neues Testament und Biblische Theologie bringen wir intensiv voran. Wir rechnen mit einem baldigen Abschluss. Damit wäre der Studienplan für das erste Jahr vollständig abgedeckt. Aller Voraussicht nach werden wir zugleich mit einem Kurs im Grundstudium und im Hauptstudium beginnen. Es sind also nicht nur Studienanfänger willkommen, sondern auch Umsteiger haben eine

Chance - übrigens die Chance, zu den ersten Absolventen der ART zu zählen.

Auch andere Fragen klären sich. So stehen wir kurz vor dem Abschluss eines Mietvertrages, und wir planen, ab September den Bürobetrieb in Marburg aufzunehmen und die Räume für unseren Gebrauch einzurichten. Die Räumlichkeiten sind zwar für den Anfang eher klein, aber geeignet. Bekanntlich hängt die Qualität der Ausbildung nicht von der Raumgröße ab.

Auf der Homepage www.reformatio.de, die bisher vom VRP allein belegt wurde, hat nun auch die ART ihren Platz. Robert Kunstmann, der vorerst auf 630 DM-Basis beim Trägerverein der ART angestellt ist, ist damit beschäftigt, sie aufzubauen. Sie erhalten dort nicht nur die aktuellen Informationen über die ART, sondern bald auch Bekenntnistexte aus der Alten Kirche und der Reformationszeit sowie Theologische Erklärungen aus dem 20. Jahrhundert, die man herunterladen kann. Da wir für Schrift und Bekenntnis stehen, können wir dies im Internet auf eine preisgünstige Weise deutlich machen. Wir planen außerdem, theologisch-wissenschaftliche sowie allgemeinverständliche Aufsätze von den Mitarbeitern der ART im Internet zu bringen.

Die Stärke der ART ist das gemeinsame Bekenntnis der Dozenten. Wer an der ART studiert, begegnet einem theologischen Konzept, das *eine* Grundlage hat: Gottes Wort, wie es in den Bekenntnissen der Reformation zum Ausdruck kommt. Im Besonderen geht es ihr darum, das Verhältnis von Gott und Mensch so zu bestimmen, dass das Werk des dreieinigen Gottes als Kardinale da steht. Der Mensch ist dabei immer ein Empfangender, ein Hörender, der den Zusagen Gottes in der Heiligen Schrift glaubt und aus Glauben handelt, nicht aber einer, der diesen oder jenen Methodenknopf betätigt, um zu Ergebnissen zu kommen, sei es im Christsein, in der Theologie oder in der praktischen Arbeit in der Gemeinde. Diese Perspektive, Gott zu dienen und ihn zu loben, ist der Kern evangelischen Glaubens und Denkens.

Sie möchten die ART unterstützen?

Pfr. Wolfgang Nestvogel soll ab September als Dozent für Praktische Theologie (Pastoraltheologie) bei der ART angestellt werden.

Er ist unter Christen weithin bekannt für seine klare, schriftgebundene Haltung, seine Fähigkeit, verständlich zu reden, und für seinen Mut, heiße Themen fair und sachlich anzupacken. Er hat Erfahrung im missionarischen Gemeindebau. Er ist einer der Mitinitiatoren der ART und für eine Tätigkeit an derselben bestens

geeignet. Seine Forschungsarbeit über die Souveränität Gottes in der missionarischen Predigt hat er abgeschlossen. Seine Entscheidung, an der ART mitzuarbeiten, steht fest - vorausgesetzt, die Finanzierung des Lehrstuhls wird gesichert.

Wolfgang Nestvogel ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Wir wagen an dieser Stelle die Bitte um finanzielle Unterstützung der ART - namentlich für die Tätigkeit von Pfr. Nestvogel.

Sollten Sie darüber hinaus die ART generell unterstützen wollen, informieren wir Sie gerne.

Fordern Sie die Unterlagen an:

Verein zur Förderung Reformatorischer Theologie e.V.

Postfach 2305, 35011 Marburg an der Lahn

Mobiltel.: 0170-9005309; Tel./Fax 06408-965040

Internet: <http://www.reformatio.de>

E-Mail: art@reformatio.de

Bankverbindung: Marburger Bank, Konto Nr. 742929, BLZ 533 900 00.

Schließlich sei noch der Hinweis gestattet, dass die ART auch eine Bibliothek aufbauen möchte. Sollten also irgendwo nützliche theologische Bücher stehen, die keinen Benutzer mehr finden und verkauft oder verschenkt werden sollen, dann könnten sie vielleicht an der ART einer sinnvollen Verwendung zugeführt werden. - red.

Deutsche Post AG
Postvertriebsstück
D 51041

Entgelt bezahlt

Bekennende Kirche

VRP e.V.

Narzissenweg 11

35447 Reiskirchen

BEKENNENDE KIRCHE

*Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden*